Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 47

Artikel: Stinnes in London

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gebohrt, in die aus Kollodium gewonnene feine Schießbaumwollfäden hineingebracht wurden. Dies geschah darum, weil die Glimmzone keine gerade Linie darstellt, sondern eine Einbuchtung, von außen gesehen eine konkave Fläche bildet. Um die Dichtigkeit der Zigarre wiederherzustellen, wurden alle die kleinen Löcher mit Zigarettenpapier zugeklebt. Nach allen diesen Vorbereitungen begann das eigentliche Rauchen, das entweder durch eine besondere Rauchvorrichtung, die an die Saugpumpe angeschlossen war, oder durch den Experimentator selbst geschah. Sobald die Glimmzone mit ihrer konvexen Seite bei fortschreitendem Rauchen ein Schießbaumwollfädchen berührte, so entzündete sich dieses. Es entstand eine winzige Explosion, und diese Explosiönchen waren für mich das Zeichen, mit deren Hilfe ich genau den Punkt feststellen konnte, den die Glimmzone momentan erreicht hatte. Auf diese Art gelang es, bei fortwährendem Rauchen genau den Abstand zwischen Glimmzone und Thermometer zu ermitteln und die Temperaturen, die in der Zigarre während des Rauchens herrschen, genau festzustellen." Der Versuch hatte folgendes Ergebnis:

(Zigarre)

Abstand in cm:	6	5	4	3	2	1,5	1	0,5	0
Temperatur in °C:	18	27	37	44	56	63	72	78—80	480

Ein ähnliches Resultat ergab derselbe Versuch mit einer Zigarette. Es ist klar, daß die beiden Experimente in Masse gemacht wurden, bevor man die Temperaturentabelle aufstellte, so daß man das Ergebnis als ziemlich objektiv betrachten kann. Die Wärme, die einesteils die Zigarre austrocknet, läßt anderenteils das Nikotin sich verflüchtigen. Der geringste Teil davon geht in die Luft. Das meiste setzt sich am hintern Zigarrenende wieder nieder. Deshalb sind die Stummel viel nikotinhaltiger, als die vorderen Enden, und es empfiehlt sich daraus, jene nicht allzu kurz werden zu lassen, sondern die Zigarren immer dann wegzuwerfen, wenn ca. zwei Dritteile davon verraucht sind. Denn je näher die Glimmzone an das Hinterende der Zigarre rückt, umso mehr Nikotin gelangt in den Mund des Rauchers. Wie stark das Gift ist, können wir uns vorstellen, wenn wir vernehmen, daß es bloß 20—100 Milligramm als tötliche Dosis für einen Hund braucht und „Vögel unter Krämpfen verenden, wenn ihnen ein mit Nikotin befeuchteter Glasstab vor den Schnabel gehalten wird". Die Wirkungen des Tabakgiftes auf den Menschen sind bekannt: Reizung der Schleimhäute, Erbrechen, allgemeine Uebelkeit und Herzklopfen. Weniger verbreitet ist die Kenntnis einer anderen Folge der Tabakvergiftung, die sehr häufigen Herz- und Sehstörungen.

Durch den Verbrennungsprozeß entstehen aber noch weitere Gifte, von denen einzelne ebenso gefährlich sind, wie das Nikotin. Neben Spuren von Blausäure (HCN) und Schwefelwasserstoff (H_2S) wird neben Methan und Kohlensäure eine große Menge Kohlenoxyd (CO) frei. Versuche ergaben, daß das Rauchen von Tabak in Form der Zigarette am wenigsten Gifte entstehen läßt. Weitaus am giftigsten ist das Pfeifenrauchen. Die Verbrennung derselben Menge Tabak wie bei einer Zigarette ergibt die doppelte, bis fünffache Produktion von Kohlenoxyd. Es kommen: auf 1 Gr. Zigarette 12 Milligr. Nikotin, 16—26 ccm Kohlenoxyd; auf 1 Gr. in der Pfeife gerauchten Tabak 20 Milligr. Nikotin, — 119 ccm Kohlenoxyd. Das Kohlenoxydgas ist jedermann bekannt. Immer und immer wieder lesen wir in den Zeitungen, daß ein Ofen zu frühe vom Kamin abgeschlossen wurde und die Leute, die in dem betreffenden Zimmer wohnten, lebensgefährlich vergiftet, wenn nicht sogar getötet wurden.

Der Autor kommt in seiner Abhandlung schließlich auf die Hygiene des Rauchens zu sprechen und zeigt, daß sog. nikotinfreie Zigarren nie wirklich ihren Namen verdienen und alle Schutzmittel wie Filtrierpapier und anderes mehr durchaus unbefriedigend sind. Er zieht auch einen Vergleich zwischen Tabak und Alkohol und findet, daß mancher, der dem geistigen Getränk entsagt und dafür umsomehr raucht, wirklich „den Teufel mit dem Belzebub austreibt". — „Es sind Fälle bekannt, wo bei einem Wettrauchen zehn starke Zigarren oder Pfeifen nacheinander geraucht, tötliche Vergiftungen zur Folge hatten."

Die Engländer und Japaner gehen der Welt mit Gesetzesbestimmungen voran, nach welchen die Jugend vor dem Rauchen geschützt wird. Bei uns wird gewöhnlich das Rauchen in der Schule verboten. Wie groß der Erfolg ist, davon kann man sich überzeugen, wenn man etwa am Abend in der Dämmerung durch eine nicht zu belebte Straße geht: schon kleine Knirpse tun mit Rauchen groß. Der Verfasser verspricht sich viel, (vielleicht zu viel!) von einer bessern Aufklärung. Der Staat, der die jüngste Generation vor Schundliteratur und schlechten Filmen schützt, sollte die Jugend auch vor dem Tabak bewahren.

Ein Tabakmonopol oder eine Tabaksteuer werden nicht nur dem Staate gute Einkünfte erbringen, sondern auch den Konsum des durchaus schädlichen Genußmittels beschränken — es vollständig aus unseren Gauen zu vertreiben, wäre ein unmögliches Unterfangen! wir haben uns schon zu sehr daran gewöhnt. Hans Zulliger.

Sagen aus der Gemeinde Mühleberg.

(Aus dem Volksmund gesammelt von Albert Meyer, Büttenried.)

Dr grüen Ma a dr Schranke.

Einisch hei a paar erwachseni Meitschi ire Vollmondnacht gschlittlet. As isch scho längschte über zwölfi gsi i dr Nacht u si hei gäng no nid ufghört mit Schlittle. Wo sie z'oberischt am Stutz so zsäme stö, steit uf ds Mal a grüene Ma bi ne. Da rüeft es Meitschi: „Itz ga=n=i aber gschwing ufe Schlitte u hei." Aber wi=n=es wott druffitze, hocket dr grüen Ma scho druffe. „Itz geischt du mir no nid hei!" seit er zue=n=ihm. I sir Angscht rüeft es: „Ach, min Gott!" Da isch dr grüen Ma ungereinisch verschwunde, aber mit ihm ou die angere Meitschi. Nume äs steit no alleini obe=n=am Stutz.

Dr Tröschet uf dr Saane.

Mängisch chunnt d'Saane gwaltig groß. De tuet sie bald da bald dert Land furtrütze. Zitewis lauft sie sogar wit über d'Matte un Aecher. Einisch isch sie ömu ou so großi cho, wo sie wit obe im Saanetal vorusse uf der Ifahrt grad tröschet hei. Meischter u Frau, d'Ching u d'Chmächte hei gschwitzt u nüt ufgluegt. D'Saane isch übergheit, het ds Hus furtgnoh mit dr Ifahrt. Die Lüt hei nüt gmerkt. Enderno erger hei sie klopfet. Eis, zwöi, drü! eis, zwöi, drü! Mi het nie zuebrüelet. Sie hei nüt ghört. Da chunnt d'Gümmenebrügg. Ihri Chöpf schlöh sie a Balke=n=a. Da luege sie erscht uf u flueche, was ne itz i Wäg chöm. Z'spät merke sie, wo sie si. Wie sie sech wei rette, ertrinke sie alli.

D'Wöschwiber uf dr Saane.

Im Fribergbiet hei si amene Ort großi Wösch gha. D'Wöschwiber si zsämegschtange u hei afah chlappere u chifele. Da isch d'Saane ömu ou wieder übergheit, het die Wiber samt dr Bütti wäggrumt u se dür ds Tal abtreit. Bir Gümmenebrügg erscht merke sie, daß sie im Wasser si, wo=n=e Balke ghöregi Chläpf uf d'Müler gäh. Du hei sie richtig ou afah brüele, bis se as paar Lüt vo Gümmene hei chönne usezieh.

Stinnes in London.

Es ist den Menschen auferlegt, schwer zu lernen, damit sie gut lernen. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise scheint dazu da zu sein, daß die althergebrachten Verhältnisse zwischen Wirtschaft und Staaten von Grund aus überprüft und neu geordnet werden. Der deutsche Staat befindet sich in der bittersten Bedrängnis zwischen den Forderungen der fremden Staaten und der Weigerung seiner mächtigen In=

dustrie, ihm gegenüber etwas zu leisten, das er nicht mit allzu teuren Konzessionen erkaufen müßte. Wie wird er sich benehmen, und was wird das Ende sein?

Die von der Industrie mit Zynismus sondergleichen geförderte Markbaisse war der Anfang und die Vorbereitung des industriellen Angriffs. Im Augenblick, da das Reich sich bei der Reparationskommission dafür verwandte, daß die nächsten Zahlungen gestundet würden, weil sie sonst die Mark vollends in den Abgrund stürzen und die Industrie der Alliierten ins Verderben bringen könnten, meldete sich auch die Industrie mit einem teuren Rettungsangebot. Stinnes offerierte der Regierung eine armselige Goldmilliarde, wies darauf hin, die Industrie habe im Ausland mehr Kredit und höhere Guthaben stehen als die Regierung, sei auch lange schon besorgt gewesen, die Aufgabe auf sich zu nehmen, die der Staat nicht erfüllen könne. Als Entgelt für die Großmut wurde nur eins gefordert, aber dies eine hat Bedeutung: Entstaatlichung der Reichsbahnen.

Die Reparationskommission legte sofort Protest gegen ein solches Unterfangen ein. Sie will nicht die letzten Mittel des Reiches, die noch für die Entente faßbar wären, „privatisiert" sehen. Sie will ein Pfand in Händen haben, falls sich das Reich bankerott erklären sollte. Der Plan der Industrie geht aber gerade darauf aus, das Reich bankrott werden zu lassen und vorher alles auf die Privaten zu übertragen, was das Reich besitzt. So wird ja mancherorts der Privatkonkurs organisiert, warum nicht auch einmal ein Reichskonkurs? Vor der Anmeldung darf der Schuldner seine Gläubiger nach seiner Auswahl befriedigen — in diesem Fall meldete sich die Inlandfinanz für diese Vorzugsbehandlung.

Dagegen erhob sich aber noch ein anderer Protest: Die deutschen Gewerkschaften sehen auf einmal die spärlichen Anfänge der Sozialisierung, als welche die verstaatlichten Eisenbahnen anzusehen sind, mit Vernichtung bedroht. Sie werfen sich dem Ansturm des Großkapitals entgegen, fordern unbedingte Zurückweisung des Ansinnens, melden dafür aber ihre Gegenforderungen an, als da sind: Sofortige und ehrliche Einziehung der sogenannten Einkommensteuern, Beteiligung des Reiches an den Sachwerten, d. h. Auslieferung eines Teils der Hypotheken von seiten der Industrie und des Großgrundbesitzes zuhanden des Reiches. Die andern Forderungen haben sekundären Charakter. Die zweite, wichtige, die Stinnes entgegengeworfen wird, ist dafür so wichtig, wie seit Jahrzehnten nichts in der wirtschaftspolitischen Entwicklung.

Es kommt nun dazu die maßlos gestiegene Teuerung in Deutschland als Folge der Markbaisse, die Tatsache, daß die Preise der Lebensmittel innert wenig Tagen sich verdoppeln, die Waren vom Markt verschwinden, der wahnsinnige Ausverkauf die Bevölkerung mit der Psychose des Verhungers hetzt und die Börse auf Vulkane pflanzt. Die unmittelbare Radikalisierung der Massen gibt den kommunistischen Zentralen — den inoffiziellen noch mehr als der wirklichen in Berlin — die Hoffnung, wieder einmal einen Putsch wagen zu können. Dafür sprechen weniger die Tartarennachrichten der Presse als die Warnungen der Mehrheitssozialisten vor den Umtrieben der Linken. Die Hungerstreiks der Eingekerkerten vom März, die Versammlungen der Linksradikalen, welche die Befreiung der Streikenden verlangen, sind der Auftakt des neuen Unterfangens. Was dabei herauskommen sollte, ist schwer zu sagen. Sicher aber ist eins: Die Zeit ist in wenig Wochen so kritisch als möglich geworden. Die Teuerung steigt unaufhaltsam. Der westliche Gläubiger will nicht warten. Der Gerichtsbüttel, die Armee am Rhein, wartet auf den Befehl zur Pfändung, und wenn erst die deutsche Industrie auf Rechnung des französischen Staates produziert, dann wird man sehen, wie weit die Gewerkschaften sich fügen lernten. Stinnes und die Seinen aber sähen eine Ergreifung der Sachwerte von seiten eines fremden Staates vor sich, auf den sie heute kaum gefaßt sind. Was aber bei dieser Expropriation als Begleiterscheinung mitkäme, ist so klar als nur möglich: Die lang genährte nationalistische Empörung würde in Flammen des Aufstandes emporschlagen „von der Maas bis an den Memel".

Unmöglich kann sich Stinnes auf seine Forderung versteifen. Das entspräche aber auch gar nicht der schlauen Taktik seiner Partei, die bisher verstanden hat, die Gesinnung selbst der Linken gegen die Entente auszubeuten. Unmöglich kann aber auch der deutsche Staat sich von der Entente oder von Stinnes auspfänden lassen. Nur noch ein Weg scheint denkbar, um den beiden drohenden Gefahren zugleich auszuweichen: Der Weg, den die Gewerkschaften vorschlagen. Er wird dem Reich einen Teil der Zinsen sichern, die sonst in die Hände der Privaten geflossen sind, und dieser Teil wird sicherer fließen als alle Steuern des Besitzes, in irgend einer Form erhoben. Er wird sich mit dem Steigen der Papiere heben, der Markentwertung anpassen, von den Massen nicht mehr als Ausbeutungssumme empfunden werden und diese neue, ungeahnte Form der Sozialisierung als die natürlichste den Kampfheften der Linken aufdrängen. Denn diese Linke, wenn sie anders nicht unbelehrbar ist, wird zur Einsicht kommen müssen, weshalb Stinnes und die Seinen es wagen konnten, die Entstaatlichung der Bahnen zu verlangen: Die emporwuchernde Bürokratie in der Verwaltung der Reichsbetriebe hat alle Schichten des Volkes verärgert, und der Ruf nach Reform, nach wirtschaftlicher Gestaltung dieser Betriebe kann nicht überhört werden. Bei genügender Beteiligung an den Sachwerten kann sich das Reich aber auch die wirtschaftlichste aller Reformen leisten: Die Entstaatlichung.

Stinnes ist nach London gereist. Angeblich hat ihn auch nicht der geringste politische Beweggrund dorthin geführt. Er ist in einem Privathause abgestiegen, wird in persönlichen Geschäften, man sagt in Farbstoffen, verhandeln und sich die staatlichen Sorgen nicht an den Hals wachsen lassen. Aber was er dann wirklich tut, wer weiß das! Seine Beziehungen zu den Kreisen des britischen Handels und der britischen Industrie lassen Verschiedenes vermuten. Nicht nur Rathenau plant über den Kopf der Friedensverträge hinweg die Sachleistungen einzuführen und die Goldleistungen zu umgehen, sondern die Stinnesgruppe will sich mit der französischen Industrie und den belgisch-holländischen Unternehmern zusammenfinden, um über die Köpfe der Staaten hinweg Geschäfte der Art zu machen, die alle Staatsaktionen paralysieren. Was Stinnes heute in London sucht, ist einfach: Die Zustimmung der britischen Regierung via Industrie zu seinen Plänen in Deutschland, damit für die Kooperation der deutsch-französischen Industrien die Gefahr der Entente-Invasion wegfällt. Sonst sucht er nichts.

Er wird der Reichsbeteiligung an den Sachwerten nicht ausweichen können, trotz seiner Reise. Denn hinter der Linksforderung steht die Krise des Geldes, die die Industrie sich selbst eingebrockt hat, und die Sanierung des Geldes wird keine Privatindustrie besorgen, die ist immer nur Sache des Staates. Dem Staate wird diese Rolle zwangsweise aufgedrängt. Er muß sie spielen bis zum Ende, und das Ende heißt Ergreifung der Sachwerte. So wird diese Phase der Gegensätze „Wirtschaft" — „Staat" zu einem der merkwürdigsten Kapitel in dem qualvollen Reparationsgeschäft, an dem nicht nur die Beteiligten sich ruinieren zu sollen scheinen.

Rußland kommt zum Staatskapitalismus und zur Wiederherstellung der Privatinitiative, England zur Exportfinanzierung, Deutschland zur Ergreifung der Sachwerte (plus Entstaatlichung). Im Grunde ist es ein und dasselbe Ding mit drei verschiedenen Namen: Der Staat übernimmt das Kapital, die Privaten die Arbeit. Ist dies der Ausweg?

-kh.-